Sonntags=Blatt

Berontwortlicher Schriftleiter Der Rheinischen Volkszeitung Rotationsbrud und Berlag bon Dr. phil. Franz Genet. Der Rheinischen Volkszeitung Germann Rauch, Wiesbaden

Nummer 51

Sonntag, den 12. November 1916

34. Jahrgang.

Kirdlicher Wochenkalender

Sonntag, 12. Nov.: Martin; Montag, 13. Nov.: Stanislaud; Dieustag, 14. Nov.: Jojaphat; Mitthuod, 15. Nov.: Gertrud; Donnerstag, 16. Nov.: Albert ber Größe; Freitag, 17. Nov.: Florinus: Samstag, 18. Nov.: Odo.

22. Sonntag nach Pfingften

Evangelium bes hl. Matthaus 22, 15-21.

In jener Beit gingen bie Bharifaer bin und hielten Rat, wie fie Jesum in seiner Rebe fangen tonnten. Und sie schidten ihre Schuler mit fangen tönnten. Und sie schicken ihre Schüler mit den Derodianern zu ihm und sagten: Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest und dich um niemand kömmerst; denn du siehst nicht auf die Berson der Menschen; sag uns nun, was meinest wohl du: It es erlaubt, dem Kaiser Jins zu geden oder nicht? Da aber Jesus ihre Schalsheit kannte, sprach er: Istr Hencher, was versuchet ihr mich? Beiget mir die Jinsmünze. Und sie reichten ihm einen Denar hin. Da sprach Jesus zu ihnen: Wessen ist dieses Wild und die lleberschrift? Sie antworteten ihm: Tes Kaisers. Da sprach er zu ihnen: Gedet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Bon ben Folgerungen, die sich aus dem Be-krisse der katholischen Kirche als der allein von Gott auserwählten wahren Kirche ergibt, sind hauptfächlich zwei, die bei umferen Gegnern stels bekännst und angeseindet werden. Diese zwei Sätze heißen: 1. Der Papst ist unfehlbar. 2. Außer der Kirche ist kein Heil. Wenden wir uns heute dem ersten Salse all.

Erft feit bem letten vatifanischen Mongil (1869) ist die Unsehlbarkeit des Pap-stes zum Dogma erklärt worden, so daß also nunmehr jeder Katholik unter Strafe der Ex-kommunikation dieses Dogma zu glauben ge-halten ist. Um diesen Glaubensah zu verstehen, muß man erst ben anderen Sat besprechen, von dem dieser ein Teil ist: Die Kirche ist unsehlbar. Das soll heißen, daß die Kirche bei der Ausübung des Lehramtes (Predigtamtes) vermöge des Beistandes des hl. Weistes nicht irren fann. Unfebib re Entich ibungen falt bi Birche tann. Unsehlb re Entigd islungen ja it di setrale über Gaubens- und Sitt n ehren und ü. er deren Sinn, serner über die hl. Schrift und die Uebers lieserung und deren Auslegung. Träger der Unsehlbarkeit ist das kirchliche Lehramt, das ist entweder der Papst für sich allein oder die Gesantheit der Bischse im Verein mit dem Papft und in Unterordnung unter ben Bapft. Für fich allein besitt ber einzelne Bischof nicht bie sich allein besitzt der einzelne Bischof nicht die Gabe der Unsehlbarkeit. Noch weniger besitzen die gewöhnlichen Briester dei Ausübung des Lehrantes die Unsehlbarkeit. Sie sind die Gehilfen des Bischofs und dezeugen und vredigen den von den Vischöfen überlieserten und erklärten Gauben. Man unt rscheidet eine ordentsiche oder gewöhnliche Lehrverklindigung und einer außerordentliche, seierliche. Unter der gewöhnlichen Lehrverklindigung und die lichen Lehrverklichen und die in der Kirche von Geschlecht zu Geschlecht forts

tus, die Pslege der christlichen Sitte. Die seierliche, außerordentliche Lehrtätigfeit der Kirche gibt sich dei zwei Gelegenheiten kund, bei einer seierlichen Lehrentscheidung des Papsies, und dann dei einer Lehrentscheidung eines allge zeinen K n ils. Ein Konzil ist die jeierlichste und nachdrücklichste Form
der firchlichen Lehrverkindigung. Solcher allgemeinen Konzilen gibt es im ganzen zwanzig.
Das erste sand sitt in Nicara im Jahre 325, das
letze in Rom im Batisan im Jahre 325, das
letze in Mom im Batisan im Jahre 1869-70.

Damit haben wir die Stellung der vähstlichen Unsehlbarkeit in ihrem Zusammenhang
mit anderen Glubenswahrheiten seigelegt. Wir
wollen min das Dogma näher erläutern und
begründen.

Bann ist der Papst unsehlbar? Der

Bann ift ber Babft unfehlbar? Der Ratechismus sogt: Der Bapst un sehlbar? Der Katechismus sogt: Der Bapst entscheibet unsehlbar, wenn er als obersier hirt und Lebrer der Kirche in Sachen der Wlaubens- und Sittensehre eine Entscheidung gibt, die für die ganze Kirche be-stimmt ist. Das ist in der Tat eine völlig zureichende, außerordentlich Urre Desinition, und istnut ist. Das ist in der Tat eine völlig zureichende, außerordentlich Are Tet nicht, und man wänscht, daß untere Gegner sich dies Katechismusstage erst ansäden, wenn sie darüber etwas reden oder ichreiben wollen, austat ihre sand Aussigen lächerlichen Einreden dom "sie den losen Bapit" und ähn iche einsältige Bemerkungen zu machen. Die amtliche Unsehlbarkeit des Tazzies dat also ihre genau umschriedenen Grenzen und Einschränkungen. Der Bapit in nicht unsehlbar in nicht untlichen Entschieden Grenzen und Einschränkungen. Der Bapit in nicht unsehlbar in nicht untlichen Entschiedes oder in Batisan eine Ausprache an Bisger bält, wenn er einen Brief an den Regenten eines Reiches oder an sonstige Brivatversonen schreibt, wenn er einen Orden genehmigt oder ausseht, bie Ausbedung des Zesuitenordens im Jahre 1773) u. a. Der Bapft ist unsehlbar heißt am allerwenigsten: er kann nicht sündigen. Der Bapft ist ein Renschwie alse anderen und kann in anderen Zingen irren, sehlen, sündigen. Es ift ja bekannt daß einige lasterhafte Bä ste gegeben hit. Der Ba st. auch der sehlen, fündigen. Es ift ja bekannt daß einige lasterhafte Bä ste gegeben hit. Der Ba st. auch der sehlen der Bapft beichthört. Troß aller Belehrung und Ausseinandersehung wird gerade ieht dieser Bapft won den Brotestanten ir mer wieder zum Gegenfanden den Berotestanten geschrieben ist, ohne daß man bei gegebener Welegenbeit höhnische Bemerkungen über den unsehlbarten Bapft in Berdindung mit dem Frotestanten zehn wissenschaft den Technika es siede it unausrottb ren Vorurreis zum Oser. Auch in der Unter Welker in wissenschaft eine Babet nicht einer weiße, daß die Sündenlosigleit nicht und keine kein der keine weiße, daß die Sündenlosigleit nicht von den kein wird. das die Sündenlosigleit nicht von der weißen das des Einbenlosigleit nicht von der weißen das der Besten und gene weißen das unter zehn nicht einer weiße, daß die Sündenlosigleit nicht von man ruhig eine Bette eingeben, bag unte: jehn

man ruhig eine Wette eingehen, daß unter sehn nicht einer weiß, daß die Sündenlosigkeit nicht zur Unsehlbarkeit gehört.

Die Unsehlbarkeit gehört.
Die Unsehlbarkeit des Papstes ist eine von Christus geoffenbarte Lehre. Darüber gibt wiederum der Ratechismus klaren und erschöpfenden Ausschlüß. Er seagt: Woher wissen wir, daß diese Entscheidungen des Bapstes unsehlbar sind? Das wissen wir daher, daß Christus den Bapst als den Nachfolger des heiligen Betrus I. dur Grundssesse ses das des gegeben des heiligen Gemacht, (Watth. 16, 18) 2. dum Lehrer und dirten der ganzen Kirche aufgesellt, (Joh. 21, 15–17, 3. ihm die Berheißung gegeben dat, sein Glaube werde nicht wanken, und ben Auftrag, seine Brüder im Glauboen zu in der Kirche von Geschlecht zu Geschlecht sortbauernde Predigt des christlichen Glaubens,
näherhin die Lehre des apostolischen Glaubens,
näherhin die Lehre des apostolischen Glaubens
seitens der Bischöfe und der von ihnen bestellten Gehilsen, die unversehrte Ueber ieferung der hl. Schrift und die Erklärung ihres Sinnes,
die Besämpfung der Glaubensirrtümer, die
Uedung und lleberlieferung des sirchlichen Kul-

für den ersten Bunkt lautet: "Du bist Betrus, und auf diesen Kelsen will ich meine Kirche bauen." (Matth. 16, 18.) W nn Betrus der Fels, d. h. die solide, nicht wankende Grundlage der Kirche sein soll, dann mußte ihn Christus so herrichten, daß er nie in Irrtum sallen konnte, soust wäre niemals Verlaß auf ihn, und die Kirche wäre dem Bersalle ausgeseht. Die Gewähr sür den ewigen Halt des Gebäudes der Kirche ist den ewigen Halt des Gebäudes der Kirche ist die Irrtumslosigsteit, die Unsehlbarkeit in Sachen des Glaubens und der Sitten. Aus der Stellung des Bapstes als des odersten Hurschlarkeit. ("Weide meine Lämmer, weide meine Schase.) Esingen wirde Währleit des Keinseit des Glaubens. Der Glaube ist aber die Unsehlbarkeit, soh. 21, 15, 17.) Denn die Sorge sür die Lämmer (Gläubigen) und die Schase (Vischöse) erstreckt sich vorzüglich auf die Sorge sür die Reinseit des Glaubens. Der Glaube ist aber die unerlässliche Bedingung des Heises. Daher ist notwendig, daß der, der mit dem Eberhirtenamt betraut ist, die unerschütterliche Wahrbeit besitzt und den Schasen die göttliche Aufrung der unverfälschen Lehre zu dieten im Stande ist. Benn endlich Jesus-sür Betrus betet, daß sein Glaube nicht wanke, was heißt das anders als: durch die Fürditte Christi wird sein Glaube rein und unverfälscht bleiben, und durch seinen unverlierbaren Glauben wird er den Glauben der anderen stärfen.

unverlierbaren Glauben wird er den Glauben der anderen stärfen.
Die Kirche mußte ohne Gefahr fortbestehen, als Betrus starb. Deshaß mußte die dem Betrus verliehene Gabe auch auf seine Nachfolger übergehen, alle Bäpste missen in ihrer amtlichen Tätigseit unsehlbar sein. Aus der Kirchengeschichte werden von unsern Ergnern eine Reihe von Fällen augesicht, die dartun sollen, daß einzelne Bäpste falsche Lebren ausgestellt, oder der Däresie Borschub geseistet, die satholische Wahrheit nicht rein erhalten hätten, usw. Wit können hier auf diese Fässe nicht näher einsgehen, da dies zu weit sühren würde. Als auf dem letzen Konzil die dapstliche Unsehlbarkeit als kirchliche Glaubenswahrheit erkart wurde, haben diese Källe sowohl auf dem Konzil wie bei den Gegnern des Konzils, besonders bei den paden diese Kalle sowohl auf dem Konzil wie bei den Gegnern des Konzils, besonders dei den Altkatholiken, die sich damals von der Kricke trennten, eine große Rolle gespielt. Die Alt-katholiken haben dis in die letzten Winkel der Papstgeschichte hineingeleuchtet, um vieskeicht doch noch einen Fall zu sinden, der sich als Ber-letzung der Unsehlbarkeit konstruieren ließe. Sie letzung der Unfehldarfeit konstruieren ließe. Sie haben auch eine hanze Reihe von solchen Hällen genannt. Aber auch unsere katholischen Gelehrten, wie die Bäter des Konzis, haben alles geprüft, und das Refultat ist, daß aus keinem einzigen Fall eine Berkehung der dähstlichen Unsehldarkeit nachgewiesen werden konnte. Zett, da das kirchliche Lehramt gesprochen, missen wir sagen: Niemals wird aus der Geschichte nachgewiesen werden können, daß der Bapst in Glaubens- oder Sittenlachen gefert ließe.

Ber fiber bie Bestimmung ber Rirche nachbenkt, auf ber einen Seite die menschliche Un-zulänglichkeit bei der Ersorschung der Wahrheit, auf der andern Seite aber die Notwendigkeit einer letten unansechtbaren Instanz beachtet, muß sagen: Die Unsehlbarkeit des Bapstes ist muß sagen: Die Unsehsbarkeit des Bapftes ist eine Forderung der Bernunft. Es muß in setzer Linie eine völlig einwandsreie Entscheidung über die wichtigsten Angelegenheiten und Fragen des Diesseits und Jenseits geben, da sonst der Impeliel und Aengken kein Ende wäre. Auch in unseren dürgerlichen Berhältnissen hat sich die Notwendigkeit einer höchsten Rechtsinstanz gebildet. In jedem Staatswesen gibt es eine solche letzte unwiderrussiche Entscheidungsbehörde. Diese letzte Behörde — im Deutschen Reich das Reichse ber Wahrheit den sonst endlosen Streitigkeiten ein Ende machen und den Besitz sichern. Und es ist klar, daß das Reichsgericht damit sehr segensreich wirkt, trop des Mangels der un-schläderen Entscheidung. Dieser Mangel dars aber

segensreich wirkt, trop des Mangels der unfehlbaren Entscheidung. Dieser Mangel dars aber dei einer Behörde, die in Sachen von höchster Bichtigkeit sier Leben und Sterben entscheidet, nicht wordanden sein. Da muß eine über alle Bweisel erlockene Sicherheit worliegen. Die pärstliche Unsehhdarkeit gibt diese Sicherheit.

Auch Luther entging die Notwendigkeit einer unsehlbaren Entscheung in Glaubenssachen dei Sinrichtung seiner Kinde nicht. Er ging schließlich dazu über, für sich selbst die Unsehlbarkeit in Anspruch zu nehmen und zu sordern: "Tenn sintennalen ich meiner Lehre gewiß din, will ich durch sie ener und auch der Engel, wie St. Baulus schreidt, Richter sein, daß wer meine Lehre annihmnt, daß er nicht möge selig werden." serlanger Insg. 28. 143.) Den Beweis sür seine Unsehnenkeit konnte er freilich nicht sühren, und noch heute tappt die oberste protestantische Kirchenbehörde im Dunseln und läßt sich von einem Irrtum in den andern sihren.

Die wahrheitssuchenden Seelen werden gerade durch die Unsehsbarkeit der Kirche angesogen. Brosessor Albert von Kurdisch wurde, gesteht, daß er "gerade durch die Unseh,barkeits ledre der satholischen Richt weitergesiklat wurde." Er sat in einem eigenen Mapitel sich über die Unsehsbarkeit näher verbreitet, die er den "Kels-

Er hat in einem eigenen Mapitel sich über die Unsehlbarkeit näher verbreitet, die er den "Fels-grund der katholischen Kinke" neunt. In der Tat, der Unsehlbarkeit verdankt unsere Kirche ihr Bachstum und ihre Bhite und ihren Bestand fitt die Buftinft.

alle

Der hl. Leopold — Schutpatron von Defterreich

(15. November.)

Barmberzigkeit und Bahrheit schigen den König, und durch huld wird test sein Thron. (Spr. 20, 28.)

fein Thron. (Spr. 20, 28.)

Lin fernbeutscher Fürst und ein Heiliger war der große Martgraf Le opold III.

von De sterreich.

Beopold war der Sohn Leopolds II., des Babenberger, der mit frästiger Hand die Martgrafschaft Lesterreich schützte. 1073 zu Melf geboren, hatte er an seiner frommen Mutter die erste Erzieherin. Und die Keime, die von der Mutterliebe geheiligt, in des Sohnes Herziehung des großen Bischoss Altman von Passau auss herrlichte weiter. In Passau verkehrte er auch viel mit den Beneditinern; man schiftn oft mit ihnen die sirchlichen Tagzeiten beten; überhaupt zeigte der junge Kürst dasmals schon eine gewisse Borliebe für die Ordensleute, die hauptsächlichsen Kulturträger damaliger Zeit.

Im Berkehr mit dem wülkdigen Oberhirten

Im Berkehr mit dem wilkbigen Oberhirten und den Gelehrten, eifrigen Mönchen, erwuchs Leopold zu einem gebildeten, gottesfürchtigen jungen Manne. Dabet vergaß er aber anch nicht die körperliche Ausbildung, wie sie einem künftigen Herricher ziert. In ritterlichen Spielen stählte er Auge und Hand. In erster Linie wollte aber Leopold Christ sein, demütigen Sinnes wandelte er vor Gott und Menschen; kein unschönes Wort kam über seine Lippen; die Lige haßte er wie alles Unrecht; seine Lieblingslesung war die hl. Schrift, und betrachtend suche er die tieferen Sinne der heiligen Bücher zu kosten. Im Berfehr mit dem wilkbigen Oberhirten

Das ganze Streben Leopolds ging dahin, Desterreich nach Junen voranzubringen, nach Außen kräftig zu schützen gegen alle Zeinde. Da er im Christentum, im völligen Ergrissenstein von der Religion des Areuzes das beste Mittel sah, seine Bölker zufrieden, wohlhabend und start zu machen, sörderte er die Interessen der Kirche auss eifrigste. Im Bereine mit tüchtigen Bischöfen suchte er einen vorbildlichen Priesterstand beranzubilden, der in Frömmigkeit und Bissenschaft den anderen Jührer sein könne. Er sparte keine Mittel, wenn es galt würdige Gotteshäuser zu dauen, die Feier des Gottesdienstes recht erbaulich abzuhalten. Um beides zusammen zu erreis Das gange Streben Leopolds ging dahin, die Feier des Gottesdienstes recht erbaulich abzuhalten. Um beides zusammen zu erreischen, erbaute er mit der größten Freigebigkeit mehrere Alöster. Den Augustinern baute er Heiligkreuz, den Benediktinern Alein-Mariazell; in Alosterneuburg gab er seinem Lande das erste Zisterzienserkloster. Den Alöstern in Seitensteten, in Herzogburg, St. Floriau, St. Peter, in Salzburg, St. Niklas in Passan war er der größte Wohltäter.

Leopold sorgte als echter Landesvater für sein Bolk. Zuerst dadurch, daß er mit seiner Familie allen anderen Familien das beste Bei-

jein Bolf. Zuerst dadurch, daß er mit seiner Familie allen anderen Familien das beste Beispiel gab. Mit seiner frommen Gattin erhob er sich jede Nacht zum Gebete. Nach gemeinsamer Morgenandacht wohnten dann alle dem bl. Meßopser bei; bei seierlichem Gottesdienste sehlte die Fürstensamilie nie; die Linder waren fromm, bescheiden, gehorsam und voll Herabliung gegen die Armen und Niedrigen. Das Dienstpersonal mußte fromm und reiner Sitte sein, wurde dann aber auch als zur Fassitte sein, wurde dann aber auch als zur Fas-

Sitte sein, wurde dann aber auch als zur Fa-milie gehörig betrachtet. Wie der Heilige seiner Familie vorstand, so gebot er auch über das weite Land. Alle Untertanen hatten zu ihm freien Zutritt; die Aermsten und Bedrängtesten standen seinem Herzen am nächsten. Mußte er gegen Berbrecher einschreiten, dann waltete die Milde vor, wenn er auch der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen mußte.

Lassen mingte.

Leopold war Markgraf, d. h. Schüger der Mark, der Grenze. Und gerade der Markgraf von Oesterreich hatte es nicht leicht. Denn die Ungarn, die damals vom Christentume noch nicht ganz durchdrungen waren, unternahmen noch häufige Einfälle in das westliche Grenz-

Der Seilige hatte ichon zwanzig Jahre in Frieden und Bohlstand sein Bolt behütet, da tamen die öftlichen Nachbarn, in wilber Gier nach dem Reichtum der Oftmark, mit großer Heine den Artigilat der Littlatt, füt größer Herreicht gegen Desterreich herau. Leopold sammelte seine Scharen, stellte sich an die Spize der Truppen, die dem beiligen Fürsten ganz vertrauten, schlug die Eindringlinge zweimal und versolgte sie dis Eisendurg im eigenen Lande. An dieser Stadt stellte er durch Zerstörung, bei der er aber keine Ungerechtigkeit gegen Einzelne zuließ, ein warnendes Beispiel auf, daß man in Aufunst österreichisches Lend auf, daß man in Zukunft öfterreichisches Land in Rube laffe. Gerade die drohenden Einfälle der Ungarn

ließen den Seiligen an der glaubensvollen Be-wegung der Kreuzzüge nicht teilnehmen, er unterstützte aber die Kreuzsahrer, so aut er fonnte bei ihrem Durchaug durch die Oftmark

im Guden. Bit Beinrich V., feinem Schwager, war der Stamm der Salier ausgestorben. Die bent-ichen Reichsfürsten boten dem Beiligen als

ericht in Velvalg — in nicht unsehlbar, wie Kirchenfürsten, Otto als Oberhirt von Frei- durch Mord, Brand und durch Berwüftung; e Gefabrung ja zeigt, sie will es auch nicht sing und Konrad, zuerst Bischof von Passau, er aber regierte milbe, gerecht und menschen-un. Sie will wehr durch möglichste Ermittung dann Erzbischof von Salzburg. trieften, bewahrte er fein Land in tiefem gott-

gefälligen Frieden!"
Der Heilige wird seit seiner Kanonisation als Landespatron Desterreichs verehrt. Daße er doch gerade jeht, wo die Schutwehr des Deutschtums gegen Osten hin in einem Kampse steht, wie ihn Desterreich noch nie zu bestehen hatte, unserem geprüften, tapseren Berbündeten sich als ein mächtiger Schirmherr zeigtet!
Das Gebet, das eine üsterreichische Dichte-

Das Gebet, das eine öfterreichische Dichte-rin an den hl. Michael richtet, darf auch wohl dem hl. Schuppatron des Landes vorgetragen werden.

"Dilt jenen, die als Brüder fampfend firhu, Die ftols und heilig ihren Trendund haften, Dag unfer Banner raufdend fiegwärts wehn, Und lag uns dankend dann die hande jalten!"

28. v. Greiffenftein.) P. S. B., O. F. M.

white

Weggeleit zum Glücke

Bon P. S. B., O. F. M.

Bon den fittlichen Tugendent. -Demnt, ihr Wefen:

Demut, ihr Weien:

Der Menich soll also sich selbst klein achten vor Gott und den Menichen. Bor Gott: Er soll den Großen, Allmächtigen nicht reizen durch Frevel und Sünde; er soll aber auch in treuer Ersüllung der göttlichen Gebote echte, tätige Demut und Geringschäuung üben. Bon den Menschen: Er soll sich über keinen stolz erheben, auch nicht auf den Fehlenden in pharisäischer Erhebung berabsehen und vor allem auch hier wieder praktische Demut üben dasdurch, daß er den Nächsten nicht nur erträgt, sondern sogar dem Mitmenschen dient in uneigennütziger Ausübzug der christlichen Liebe — das ist Sich-Klein-Achten, um vor Gott und dem Himmelreiche einmal groß du sein.

Der De mütige soll nach dem hl. Phistipp Reri selbst die Berachtung versachten.

achten.
Der hl. Franz von Sales erklärt dies so: "Die höchste Stuse der Demut besteht darin, daß man an Demütigungen und Erniedrigungen sich eben so sehr freut, wie eitle Gemüter sich an großen Ehren erfrenen." — "Demütigungen und Berachtung auf mahrhaft cristliche Weise ertragen, ist der Probierstein der Demut und zugleich der wahren Tugend; denn daburch wird der Christ Christo, dem wahren Vorbilde aller gründlichen Tugend gleichsormie.

Wordilde aller gründlichen Tugend gleichförmig.

Wie die wahren Nachfolger Christi diesen höchsten Grad der Demut erstiegen, zeigt und ein Beispiel, das P. Massei in seiner Geschichte Indiens erzählt; er schreibt: "Als einer unserer Patres in Japan den Glauben an Jesus Christus auf öffentlicher Straße der Stadk Friando predigte, und zusällig einer der heidenischen Einwohner vorüberging, spottete diesser über den Prediger sowie über seine Lehre, die er vortrug, und spie dem Prediger ins Angesicht. Der zog ruhig sein Tücklein hervor und reinigte sich wieder, ohne auch nur ein Wort zu sagen und seste dann mit der vorigen Gemütsenhe und der gleichen Gesichtsmiene seinen Bortrag sort. Einer von den Zuhörrern sand dies sehr auffallend und sing bet dem Anblicke der großen Gebuld und Demut sen Sinnes wandelte er vor Gott und Menichen; fein unschieden; fein unschieden Vermandten die dem Keichsfürsten boten dem Deiligen als
dem Archeften Ligen Bet daße er wie alles Unrecht;
feine Ligen Habte er wie alles Unrecht;
feine Ligen Bieblingsleiung war die hl. Schrift, und
betrachtend suchte er die tieferen Sinne der
heiligen Bücher zu tosten.

1096 kam er an die Regierung. Zehn Jahre
hührte er Agnes, die schone und fromme Locker
hührte er Agnes, die schone und fromme Locker
heitigen Gemahl aufs beste in
heitigen Gemahl aufs beste in
hem bet Brad, von ganz Desterrich besten Keine der
heitigen Gemahl aufs beste in
hem bet Brad, von ganz Desterrich besten Keine intericht in
hem beilen Streben, die Vösser Leitreichs zeits
lich und ewig glüdlich zu machen. 18 Kinder
entstammten dieser echt christlichen Che. Zwei
havon sind bekannt geworden als vorbildliche Schrechen verseht wurde durch burde blutige Kreiger
hoten der ausgestoren. Die bent Inden den Is den Demut
den Reinkssärten die bent Inden den Is den Demut
den Reinkssärten die bent Inden den Is die ben Mehren des Bredigers bei sich den Anderen Ind das Geben Medalle und erwo die Gebanke wirke so kreigen den Kechel, die Gebanke wirke so kreisen die ben Medalle der aroßen Gebank und Demut
den Reinkssärten de bent Inden Geben Kechel und Demut
den Reinkssärten die bent Inden Geben Mehren ind Judie
den Keichssärten die bentschen, die Berwandben die bentschen Gebanke und Demut
den Reinkssärten die bentschen die Gebanke und Demut
den Reinkssärten die bentschen is den Anderen Gebanke und Demut
den Reinkssärten die bentschen in Inden Geben Mehren der Gebanke und den Inden Gebanke von Handlich in Gebanke und er in Gebanke und er in Gebanke wirke so ken Kebank die Gebanke und den Inden Gebanke wirke der Gebanke wirke der Gebanke und den Inden Gebanke wirke der Gebanke wirke den Anderen Gebanke und den Inden Gebanke und den Anderen Gebanke und den Inden Gebanke der Gebanke und den Inden Gebanke von hem Inden Gebanke und den Inden Gebanke und den Inden Gebanke von hem

folden Demut verpstichtet, gewiß sollen wir auf unsere Ehre achten, aber ebenso gewiß ist es daß heutigen Tages die meisten Menschen in dieser hinsicht zu empfindlich sind, ein zu start entwickeltes Ehrge sühl haben.
Ja, das Chrzesühl! So gut ein rechtes Chrzesühl ist, so unheilvoll ist das übertriebene. Das gute, rechte Ehrzesühl sollen wir pslegen das verstöht nicht gegen die Demut.

das verftogt nicht gegen die Demut.

"Mein Sohn, bas Ehrgefall ift eine Umgestaltung Bom allgemeinen Trieb bes Lebens - Seibsterhal-(Stüdert)

Und gur leiblichen wie geistigen Gelbiter-haltung find wir verpflichtet. Aber bie Uebertreibung in beiben ichabet.

Bie ist durch das übertriebene Ehrgefühl nicht unser ganzes modernes Leben ungemüt-lich geworden! Bie oft hat es sogar hoffnungs-volle Existenzen vernichtet.

Unfer ganges steifes, gezwungenes Befen, fer berglofe, tomplimentierliche Berfehr tinfer ganzes serfen, gezoningenes weich, diefer berzlose, komplimentierliche Berkehr entspricht zum größten Teile dieser Ehr-Uebertreibung. Schon das Kind wird durch Einspfropfung dieser Gistpslanze unnatürlich unstindlich. Und unsere moderne Jugend! Sie will sich schon gar nichts mehr sagen lassen, weil sie, kaum der Schule, dem Kindesalter entwachen, sich als Herr oder Dame dünkt. "Das lasse ich mir nicht bieten!" ist heutzutage eines der meist gebranchten Borte. Und doch hängt die ganze Entwicklung, die ganze gedeibliche Erziehung der Jugend davon ab, ob sie sich von den Bildnern etwas dieten läßt. Ohne dem kann auch der mildeste, der geschläteste Jugenderzieher nichts leisten. Wenn deshalb doch unsere Jugend auch gerade nicht die Verachtung verachten lernte, wenn sie doch wenigstens in echt christlicher Demut das Demüttigende, das in jedem Geleitet-Werden liegt, bieten liesel Es wüchse ein geraderes, ein stärkeres, ein brauchbareres Geschlicht heran!

Und dann die Erwachsenen! Richt nur, daß das übertriebene Chrgefiihl das Leben steif und ungemütlich macht, wie schadet es doch! Wieviel Gram und Herzensqual bringt es da, wo echt christliche Dennit im Gegenteil ben herzensfrieden noch stärfen murde. Ja bringts nicht felbst ben Tob? Gibts

nicht Selbstmörder genug, die vom Tensel dies ser Einbildungsleidenschaft getrieben, ein wertvolles Leben wegwarsen? Alle Jahrhuns derte haben solche Rarren geschen! Denn Narren sinds ohne Zweisel. Sie haben sich so vor sedem rechtlich denkenden Wenschen bloß-gestellt, vor allem aber haben sie vor dem rechten Schätzer ber Ehre, vor Gott, alles verloren — für ewig verloren!

Dann noch dies! Bieviel unglüdliche Beruse schaft dieser unstinnige Trieb, mehr an wollen und zu leisten, als man fann, der schließlich auch dem übertriebenen Ehrgesühl entstaumt! Jeder will über seinen Stand binaus. Wer fann, soll prodieren. Aber er sollte es wirklich wisen und sühlen, daß ers fann! Doch wenn man auch nicht verlangen fann, daß jeder die Berachtung verachtet, fo follte man doch erwarten, daß jeder Aluge das follte man doch erwarten, daß jeder Kluge das unvernünftige Höherstreben verachtet. Das muß ja schließlich zu Katastrophen sübren, zu Abstürzen an Leib und Seele. Es ist gerade, als wenn des Apostels Wort: "Ein jeder bleibe in dem Bemise, in dem er berusen war!" (1. Kor. 7. 20) für unsere Zeiten keine Geltung mehr habe. Und doch ist es nicht nur bequem, sondern auch sicher in der Bahn zu gehen, die ein Bater und vielleicht viele Ahnen gingen. Und das Glück wohnt doch am sichersten an einer Stelle, wo die Baterhand ihr den Platz bereitet.

Die Berachtung verachten! Benn bu bies also, lieber Lefer, ben großen Seelen fiber- laffen willft, bann verachte boch wenigstens in echter Christendemut das unchristliche Strebertum — ich betone noch einmal, daß das rechte Streben dristlich ist! — bescheibe dich und denke, am einsachen, friedevollen Herde, wo zeitliches und ewiges Glück bet vielen Geschlechtern geblübt, folls auch mir erblüben!

In diefer Begiebung fei bir Goethes Spruch ber Leitftern.

o Das Kind Bon Sanns Wigber t.

Bon Hanns Gisber t.

Wir tvaren nicht sonderlich entzückt, als wir hörten, das Lydia Benvaeren unjere Nachdarin werden sollte. Undia Pielte in der Gesellschaft eine etwas läckerliche Rolle. Hauptsächlich, weil sie, die längtzu den späten Mädchen gehörte, es in Keidung und Benehmen den Jüngüen gleich tat, und von den Eitern, der Bater ein bedeutender Mann in seinem Fach, aber mit der langen, vornübergeneigten Gelehrtengestellt und der vernachlässigten Keidung etwas humoristisch durckend, doppelt im Gegenfatz zu der Kngelsorm der schwerdörigen, aber steis vergnügten Mutter unt, "das Kind" genannt wurde. Nach iedem Köendessen, seder Tanzgesellschaft lahen die Altern sich glüchtrablend in die Augen: das "Kind" war doch wieder am schönken. Dabet spielte eine unglückliche Verlodische in Bein und Karnevalksanne mit dem "Kind" verlodt, diese undedachte und völlig anssichtsgose Sache aber auf Verlangen seiner Familie rückgangt machen mitigen. Und dehalte Imngen erzählten allerdand amissente dissorien, wie Manna Benvaeren später mit energischer Hand berjucht habe, det ihr passend erschen erstehen Schwaeren später mit energischer Hand der gewänschen Seine Schwaeren später mit energischer dand versucht babe, det ihr passend erschen eine siehen Schwaeren stäter von der Sachen der den Gewänsichen

Exfolg.

Das war nun lange her. Lydias Freundinnen wiegten wohl ichem lieune Enkelchen aus dem Arm oder hatten blühende Sölme oder Schwiegeriöhne ind Feld verandt. Bapa Berwaeren hatte das Beillicke gesegnet und feine Familie in — dant seiner großen Sparfamleit nicht mir, twas seinen äußeren Menicken anbelangte — leidlich geordneten Berhältnissen zurückgelassen. Mutter und Tochter hatten dei ihren entachen Anstricken ein recht bedagliches Leden fibren fönnen, bis der Krieg kam und sie, um die Zinsen ihrer ausfändischen Padiere betrog. Die Wildenupension war nicht auszeichend zum Unterhalt, und die entäckog Lydia sich denn zu einem Brotenverb. Begabungen sehlten fich denn zu einem Broterwerb. Begabungen fehlten ihr; ihre Fingerfertigkeit im Maverspiel ließ sich in Kriegszeiten am wewigsten verwerten. So nutte sie benn ihre vom Tennisspiel und vielen Bewegung im Preien gestählte, woch sugendiche Kratt und Easti-sität aus und ließ sich als Maseuse ausbilden, was ihr ein recht hibsiches Geld einbrache.

Das war aber natitrlich nicht die Urfache Was bor aber natürlich nicht die Urlache unlerer Berstimmung wegen der Kansbarschaft. Sondern
ibr Rlavieripiel. "Du wirft noch an mich denken",
hatte ein Bekannter mir gesagt. "Tas "Lind" koinvert dir jeden Gedanken aus dem Kopie. Wenn es keine Gliedmaßen unter den Fingern hat, muß es wenigstens das Kladier massieren. Und ausgerechner zu von Stunden, an denen andere Menschen rubekoliektig lind". bedürftig find."

Mein Freund hat nicht übertrieben. Es war wirklich imm, gelinde gesagt, aus der Haut zu kabren. Kaum hatte ich mich auf meiner Loggia miedergelaisen, die den Blick auf den schwährten deutschen Fluß, auf seine Täler und Höhen gewährt, und mir in der vor nebm fillen Vorfadditraße träumen können, allein mit weinem Gott und der Natur zu sein, so sing das Geklimper an. O diese Fingersertigkeit! Wie habe ich sie derwilnicht! wie sie verlucht! Tränen der Wut, der Berweislung dabe ich in Gedanken versertigt, Vorfaläge zur Beilenerung dei ostenen Fenster spielender Klaviere zugunsten des Koten Kreuzes.

Dabei abut sie nicht einmal was sie wie antut, Mein Freund hat nicht fibertrieben. Es war wirt

Dabei ahnt sie nickt einmal was sie mie antat, die Schlinme. Mit dieser gemacht wirkenden singendslichen Grazie, die so wenig zu ihren Jahren past, grüßt mich Lydia strahlend, wenn ich ihr in der Morgenstunde begegne, wo sie meist ichon mit Adrben besaden dom Markte und von Einkäusen zurücklehet. Allse Achtung: Das "Kind" ist eine Frühausstehert: Mise Achtung: Das "Kind" ist eine Frühaussteherin: die mir meine Dausdalterin andertraut, lönnen sich Benvaerens keine Wagd halten; und da ruht wolf mehr Arbeit aus den siensächtigen Schultern, als mancher glaubt

Mana Berwaeren strickt indner an einem Gol-batenstrumpt oder einem Soldatenschal. Wenn es auch so heit ist, daß die Nadeln an den Fingern kleben bleiben, — es kommt auch wieder mal ein Winter, und wer weitz, ob der Friede so nahe ist, als wir hössen? Sont sinden sich genug Arme dafür . . .

Bor ben Augen meiner Hanshälterin finden die Berwaerens keine Gnade. "Ad, ner bod! Die fallen ja hut jeden Schwindler rein; der olle Samterer, den wir abgejangen haben, weil er mit n falfden Stelsfüß betteln ging, bat ihnen richtig auch wieder ein paar Rärker abgeknöppt."

Seit ein vaar Tagen sehe ich das "Eind" mit Blumen und löstlichen Frikchten beladen hindber zum Garnisonslazarett wandeln. Und da ich einen lieben alten Freund, von dessen Berwundung ich Kenntnis er-halten habe, besuchen will, tresse ich das alte Mädchen

an seinem Lager. In der Nähe fällt mir erst ant, vole welt das Kindergesicht geworden. Ein zeines Sonne webneh legt sich um die freundlichen Angen.

Bieber ift ein fpottifdjes Richern um Lybia Bere Wieder ist ein spöttisches Richern um Lydia Verwaeren, es gilt schren amfälligen Bemühungen um den geblendeten, wie die Aerste holten, nick erdlind deten Ofizier. Major Kantlend Stimme aber sittert. "Gibt es denn solche mwersjegdare, solche rithrende Herzendzüte." Mein ganzes Leben nach ist es mir nachgegangen, das ich diese Räddend Schickal verdorden habe. Es war ein Schatten auf meinem ganzen Leben, der Gedanke an diese Brant, die ich troß aller Liebe und Hingabe, troß allen Glausbens an mich verlassen habe. Sah und Vitierkeit hälte ich verstanden; ihre Gitte aber erorftat mich. In Wahrheit sammeit sie zeurige Kohlen auf meinem Daupte."

Livdia scheint alles Schwere und däßliche, was wischen ihr und dem Einigeliebten liegt, vergessen zu baben. Sie lieft ihm mit ihrer weichen Stimme die Briefe von Frau und Kindern, die Tageszeinungen vor, läßt seine zitternden dände die Arbeiten betasten, die sein Urines Wädden für ihn gefertigt. Und sieht täglich müder und blasser ans.

diging innter und diapet ans.
"Sie sollten sich mehr schonen", sagt mahnent, der Arzt. "Auch Menschentraft hat ihre Grenzen Wenn Sie mir nicht volgen, werden Sie zusammenden. Ernftlich, Fränlein Berwaeren. Wacken Sie und die Freude, an einer Abeinsahrt mit unseren Berwundeten teilzunehmen! Wir haben noch eine Viertels stunde bis sechs Uhr."

"Schon to spart! D web, ba wartet ber alte

"Maffieren Sie benn ben brinningen Alten moch

"Ad Gott! er hat ja fein Geld, jemand anders in bezahlen. Und ich tue aut biefe Art boch auch eines lites Baterland. Aber abgesehen bavon, wartet auf mein Riavier auf mich."

"Gie fuchen in ber Munft Erholung?"

Da lacht sie ein wenig amilfiert aut. "Ach nein, mein Spiel ist nicht künklerisch, ich weiß es wohlt. Aber meine Mutter voird immer schwerhöriger, nur die Tone sinden Eingang zu ihren Sinnen, ba andi ihre Angen nachlassen. Mein bischen Alavierspiel ist die einzige Zerstrenung, die ich ihr tieten kann "."

Lange halt tier Blinde die fleistige Sand bes "Rindes" in der seinen. "In ihrem ganzen Leben hat Libia Berwaeren zuletzt an sich gedacht.

Ein wandervoller Herbsttag ift es. Jäs sehe Lydig mit einem Strauße buntzardiger Astern, mit einzelnen töstlichen sodien Rojen ins Lazarett gehen. Ich weiß, das der Blinde Bejuch erwartet: Frau und Kind. Strahlende Frende liegt auf dem Andlig des alten Mäddiens. Ihr glitiges ders dat vergesten, das eine Welt von Enitänschung, von Leid und herzense gram zwischen ihr und dieser Andern liegt.

gram zwischen ihr und dieser Andern liegt.

Da ist eine turchtbare Nachricht in die grendige Exwartung gefallen: Fran und Kind sind sind auf dem Wege zur Bahn von der Bombe einesh feindlichen Fliegers getroffen, sind alle beide gefätet worden. Fran und Kind . Bleich und erscheckt, um Jahre gealtert, begegnet mir Ludia. Es geht über ihre Kraft, diesen Jammer zu sehen. Erst hat der linfelige gewott. Fun liegt er still und erschlagen, wimmurnd wie ein Kind. wie ein Kind.

Inviel ist lauf ihn hereingebrocken. Er ist tote gelähmt. Er muß jemand haben, der gang zu seiner Berlügung sieht, der seine Besteifde gont, — denn er sindet nicht immer ihne rechten Ausdruck — der seine Beständigen Magen atthöct, der an seinem greuzensolen Leide feilnimmt. Die Schweitern reiben sich auf in seiner Kslege und machen es doch nicht secht. Nur Eine verlieht, wie ers haben will — Under Tallich wied des gemes Mädelen einner Bie

Täglich wird bas urme Mädchen elender. Die roten Fleden auf ben eingelunkenen Wangen stehen wie eine Erinnerung an trübere gute Zeiten in dent bleich gewordenen Wesicht. Es geht über ihre Strait.

Und doch bringt sie es nicht sibers derz, seine Bitte abzuschlagen, ihn nicht zu verlassen, ihn nicht einsam in die Welt hinauszuschoen, die ihm nicht nicht nicht die eine trostlose Erimerung. Der, dem sie in den Zagen der Jugend in strahlender Liebe anzugehören gehofst hat, kontmt nun als ein Schiftbridiger an allen Gitern der Erde zu ihr. Roeisind es nun, die sie zu betreuen hat, die ganz auf sie angeisen sind.

Draugen fpottelt man: Das .. Wimb" de Aust der gieht man: 226 "Allo ift nun boch noch Brant izeworden; aus dem alten Mädchen wird eine junge Fran. Mit fünjandvierzig Jahren. Der Arzt aber zieht vor ihr den Jut wie vor einer königin, als er ihr bei dem erften Ausgang bes Wajors begegnet, neigt sich ich vor der unausschädet baren Bitte dieses Franenherzens.



Das Beichtgeheimnis

Radbrud berboten.

Bielleicht war es eine Torheit, daß Martha fich angftigte? Warum gitterte fie benn? -- ihre Gebanten nannten feinen Namen nicht war von ihr fort, um den Bater zu sprechen, um von diesem eine Anerkennung ihrer gegen-feitigen Liebe durchzusehen. Sie hatte ihn dann bom Fenfter aus beobachtet, wie er mit ben Ungeichen größter Erregung und faft wie ein Gliehender — so war er ihr erschienen — fortge-fturmt war, und bann hatte fie ben Erschlagenen aufgefunden. Bas nichte zwischen Ernft Beruz ind ihrem Bater vorgefallen sein? Warum mochte er entfloben sein? Bor diesem mit Blut be-subelten Gesichte des Toten? Die geballten Fäuste wendte sie an die Schlien? Die geballten Fäuste prefte fie an bie Schlafen.

"Rein, nein!" stöhnte fie babei mit judenben Bippen. "Das fann nicht fein, bas nicht!"

Gine hoffnung wollte fich in ihr regen. Aber bann melbete fich immer fauter und einbringlicher die Frage: warum war Ernst Beruz dann ohne Gruß und in größter Erregung fortgegangen? Bielleicht? Ihre Hände schlangen sich ineinander. Bielleicht gab es doch einen Irrtum?

Ein lurges Mlopfen an ber Ture ließ fie aufhorchen. Auf ihren Zuruf wurde geöffnet und Kommissär Weber betrat ben Salon. Er grüßte und während er mit ben dunnen, knochigen Bingen an bem langen Bollbart zupfte, er-

"Berzeihen Sie, wenn ich Sie stören muß. Aber es wird in Ihnen, da die Tat selbst doch nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann, gewiß mur das Berlangen sein, daß sie wenigstens ihre Sühne sinden soll. Dazu mussen Sie mir

"Ich?" Die Lippen lagen auseinander ge-breßt; und dann klang die Stimme etwas sögernd: "Kann ich das?"

Bielleicht! Das Unscheinbarfte fann von Bichtigfeit werben."

Sie wies mit ber Sand auf einen Stuhl, und als fich ber Kommiffar gefeht hatte, erflärte er: "3ch habe eine febr eingehenbe Untersuchung vorgenommen; nach den Erhebungen muß der Mord unmittelbar vorher verübt worden sein, ehe Sie bessen Leiche fanden. Die Untersuchung hat also alse Ausmertsamkeit darauf zu richten, wer vor Ihrem Erscheinen im Zimmer bes Er-ichlagenen gewesen war."

Martha Sollanber nidte nur. Dies faßte ber Commiffar als eine Aufforderung gum Beitersprechen auf.

Ich nahm sofort ein kurzes Berhör bes Dienstpersonals vor; von allen wurde bestätigt, daß kein Besuch gekommen war, daß sich niemand melden ließ, und daß nur Herr Berug nach Ihnen verlangt hatte. Das war das einzige Er-gebnis gewesen."

"Und bann; Satte er Gie allein verlaffen?"

So bleich war bas Wesicht von Martha Sol-länder, als wäre baraus jeder Blutstropfen ent-wichen: "Nein! Ich — ich selbst hatte ihn bis zur Korridortüre begleitet."

"Und bann?" forichte ber Kommiffar weiter, tvährend er icheinbar zerftreut die gut gepflegten Fingernagel prüfte.

"Dann habe ich Bapa auffuchen wollen und

Kommiffar Weber antwortete nicht fogleich; feine grauen Augen glitten über bie zierlich feine Westalt, bie ihm gegenüberfaß. Seine Entgegnung Mang gebehnt:

Dann allerbings. Gin Berbacht in biefer Richtung ift also nicht möglich. Glauben Sie, baß irgend jemand in bas Arbeitszimmer bes Er-Schlagenen hatte tommen tonnen, ohne daß er babei gesehen worden fein mußte?"

Das weiß ich nicht. Bielleicht fann bie Korriborture unten, in beren Rabe ja Bavas Arbeits-simmer liegt, nur angelehnt gewesen fein?"

on biefen Webanten erichrat fie. Aber warum? eine folde Annahme vorausgesett werben, ba

niemand Eintritt gesordert hatte."
"Eine genauere Spur des umtmaßlichen Täters wurde wohl nicht entdeckt?"
"Doch! Eine Kleinigkeit, die aber schließlich

genügend fein fann."

Bei biefer Antwort fühlte Martha Sollanber ein ebenso heftigeres Herzflopfen; eine weitere Frage brannte auf ihren Lipben. Und boch schwieg fie; die Kehle war ihr wie zugeschnürt.

Der Kommissär griff in die Westentasche: "Nichts weiter als den Knops, den der Unbesannte berloren hatte, ehe er das Zimmer des Erschlagenen dei seiner Flucht verlassen und der sich in der Türe eingeklemmt hatte." Er zeigte ihn in der ausgestrecken Hand vor. "Die Form ist eine eigentimlich achteckige; auch die Farbe ist selten. Vielleicht sührt und gerade der Knops auf bie Spur beffen, ber unmittelbar vor Ihnen im Bimmer gewefen war.

Martha Sollanber blidte nach bem Heinen, unscheinbaren Gegenstanbe; fofort hatte fie ihn erkannt. Sie wußte, bei wem jie ben Knopf gesehen hat und wer ihn allein verloren haben mußte. Aber fie ichwieg.

"Ift Ihnen ber Knopf befannt? Ronnen Gie sich nicht erinnern, ihn schließlich bei irgend einem Bekannten schon gesehen zu haben?" Sie hob den Kops: "Rein! Mir ist er fremd."

"Können Sie fonst irgend eine Bermutung ausiprechen?"

"Rein!"

"Ober hegen Sie irgend einen Berbacht?" "Auch bas nicht."

Der Kommiffar ftedte ben Anopf wieber gu fich: "Sat 3hr Bater ichlieflich einmal babon gesprochen, ob irgend jemand bei ihm Butritt haben tann, ohne fich erft anmelben zu muffen?"

"Könnte es eine folche Möglichkeit geben? Blauben Sie, daß fonst Jemand unbemerkt in die Bohnung gelangen konnte?"

"Ich weiß es nicht."

"Wauben Sie vielleicht an bie Möglichkeit, baß im haufe felbst, vielleicht unter ber Dienerichaft, ber Tater gefucht werben mußte?"

Martha Sollanber zog bie Schuftern hoch. Sie wußte nichts.

Mit diesem Ergebniffe mußte fich Kommiffar Weber zufrieden geben, der sich dann verabschiedete, um sein Berhör anderswo fortzuseizen. Er war auch schon im Begriffe, die Tür zu öffnen, als er durch einen Zuruf von Martha Sollanber gurudgehalten wurde. Auf feine Frage antwortete fie: "Rur ein Erfuchen hatte ich."

"3ch werbe Ihnen feben Bunich erfüllen." Wenn bie weitere Unterfuchung irgend einen Berbacht ergibt, wenn irgend ein greifbares Refultat erzielt zu werden scheint, werden Sie mich dann fofort verständigen?"

"Sehr gerne!"

"Auch bann, wenn fich nur ein Berbacht gu regen scheint?">

"Besteht vielleicht fest icon ein Berbacht?" "Es bestand einer. Jest nicht mehr!" "Belcher?"

"Jener Heruz war ber einzige, bem geöffnet worden war! Aber da Sie ihn doch selbst hinausbegleitet hatten, so muß Ihnen geglaubt werden und eine Bermutung in dieser Richtung ist ausgeschlossen."

Dann erst ging er. Kaum aber hatte sich bie Türe hinter ihm geschlossen, ba stützte sich Martha Hollander mit beiden Sänden auf die Tischpsatte; sie starrte dabei nur auf die Türe, durch die sich ber Kommissär entsernt batte.

Das war nun vorbei! Die aber batte "Das weiß ich nicht. Bielleicht kann die Korri-türe unten, in deren Nähe ja Bapas Arbeits-imer liegt, nur angelehnt gewesen sein?" Baters, dessen Energie und Tatkrast allein den "Es könnte sa möglich sein; es muß wohl Ramen Polländer so berühmt gemacht, die sie

fo sebr geachtet hatte; zu biesem war bas noch ftärkere Wh hinzuge ommen, baß sie mit vollem Bewußtsein die Ereignisse erkannt batte. Sie weifelte nicht baren, wie bie Begebenheiten ich abgespielt batten.

Ernft Berng war bon ibr fort; als er ihrem Bater seine Wünsche genannt b.t.e, mochte i'm dieser schroff abgewiesen haben. Sicherlich aber aber Ernst Berug nicht so rasch verzichten wollen. Ihr Bater jedoch, der es nuch nie gesannt hatte, baß semand seinem Willen trobte, der stets seinen Willen durchzubrücken verstanden hatte, war darausbin sicherlich hestig geworden. Es mochten dabei Leidenschaften gegenüber geprallt sein, die in ihrer auswühlenden Macht Martha Holländer nur ahnen konnte. Bielleicht hatte ein schrösies Wort das Blut von Ernst Verus sollander nur ahnen konnte. Bielleicht hatte ein schrosses Wohre,n gedrängt, so daß er besinnungsios sür den Augenblick geworden war, nach der nächten Wasse gegriffen und den Schinds so gerächt hatte? Sicherlich hatte er nicht töten wollen. Als er aber die Folgen gesehen hatte, das heiße Blut, das das Leben selbst war, da hatte ihn das Brauen vor seinem undedachten Tun ergriffen, da war ihm das Bewußtsein zurückgefehrt, das er in leidenschaftlichen Worten verloren gesehen. Deshalb hatte er auch nicht mehr zurücklichen komnen. Das alles verstand sie nun! Als er aus dem Zinnmer seiner Tat geeilt war, hatte er dann jenen Knopf verloren, den ihr der Kommissär gez ist hatte. Auf den ersten Blick hatte sie es erfannt, daß jener Knops am Frade von Ernst Bern; gewesen wir. Troydem hatte sie geschwiezen. W rum? Hätte sie schweizen den nicht ihr Bater, den sein aufstammender Jädzorn getrossen hatte? Und dennoch datte sie nicht zur Anklägerin werden können. Kur weil er sie liebte, um dieser den konsen wieser den Blut ausgepeitscht worden, das er bestimmungstos kun Spier der ischen Leie Liebe willen, war fein Blut aufgepritscht worben, bag er bestimmungslos jum Opfer ber jaben Leibenschaft wurde. Deshalb war sie kein undankbares Kind, weil sie schwieg, weil sie den nicht verraten konnte, den sie liedte. Ihre Trauer um den Bater war deshalb ebenso groß und ties! Mit ihrem eigenen Leben würde sie die Tat ungeschehen gemacht haben, wenn sie es nur gefonnt hatte.

nur gesonnt hätte.

Aber. — Da kamen Gebanken, die waren noch schlimmer und grausamer als die anderen. Aber war sie dadurch nicht zu einer Mitschuldigen geworden, daß sie geschwiegen hie? Bur-Mitschuldigen geworden, daß sie geschwiegen hie? Bur-Mitschuldigen an dem Tode ihres eigenen Baters? Aber sie hatte doch schweigen müssen! Durste sie an dem zur Anslägerin werden, der in seiner Liebe zu ihr zur Stinde verfallen war? Durste sie einen Stein wider ihn erheben, der sie liebte? Liebte sie ihn immer noch? "Immer!" Mit lauter Stimme hite sie sie sie sie stimme hite sem Manne angehören, der an ihrem Bater zum —. Ihr Empsi den und ihre Gedanken sträubten sich gegen das entschliche Wort. Kein! Ein Mörder war er nicht! Aber das eine ließ sich doch ber war er nicht! Aber das eine ließ sich doch nicht ausstreichen. Durch seine Schuld war das Leben ihres Baters ausgetilgt worden!

Und wenn fie bie Begebenheiten auch verstehen konnte, wenn sie begreifen konnte, daß ein jähes Wort ihres Baters sein Blut dis zur Besinnungslosigkeit aufgepeitscht haben mochte, wenn sie ihm auch verzeihen mußte, weil seine Liebe ihn in das Berhängnis getrieben haben mochte, wenn sie es schließlich sühlte, daß ihr Serz ihn trozdem noch suchen mochte, wenn konten noch serzeihen mochte, angehören burfte sie ihm nun nie mehr. Mit jener Tat waren alle hoffnungen zerschlagen Immer wiltbe ja nur ber Schatten bes Tobes zwischen ihnen fteben. Retten wollte fie ihn! Aber angehören burfte fie ihm jest nimmer-

Die Lippen geschloffen, fich mit ber Sand jum nächften Stuhl und bann wieber weiter tostend, war sie schwerfällig wie unter einer unerträglichen Last, bis an den Schreibtisch ge-kommen: dort sank sie auf den Studs nieder. So groß war das Weh, daß sie keine Tränen mehr sinden konnte, daß ihre Augen tränenseev brannten

(Fortsehung folgt.)